

Reinhold Horstmann: Medieneinflüsse auf politisches Wissen. Zur Tragfähigkeit der Wissenskluft-Hypothese.

Wiesbaden: Deutscher Universitäts-Verlag 1991, 254 S., DM 49,-

"Apokalyptische Visionen" (S.62) einer informationell zunehmend gespaltenen Gesellschaft: Der Autor erblickt in solchen Perspektiven eine der vorschnell gezogenen Schlußfolgerungen aus Resultaten der Anwendung der Wissenskluft-Hypothese. Dieser von manchem zum Paradigma erhobene Ansatz - vor nunmehr 20 Jahren von der sogenannten Minnesota-Gruppe (Tichenor, Donohue, Olien) explizit formuliert - besagt in seiner Ursprungsversion, daß bei wachsendem Informationszufluß in ein Sozialsystem die Bevölkerungssegmente mit höherem sozioökonomischen Status zu einer rascheren Aneignung dieser Information tendieren als die statusniedrigen Segmente. In der Konsequenz expandiert die Wissenskluft zwischen diesen Segmenten tendenziell. Vor allem in den siebziger Jahren zog diese Hypothese große Aufmerksamkeit auf sich, die sich jedoch im Folgejahrzehnt spürbar reduzierte. Ist vor dem Hintergrund der Resultate verschiedenster Studien, welche den Kern der Wissenskluft-Hypothese nicht oder kaum bestätigen konnten, der Ansatz heute gar vollkommen obsolet? Dieser Frage nach Substanz und Tragfähigkeit der Wissenskluft-Hypothese im Licht des aktuellen Standes der Kommunikationsforschung versucht der Autor nachzugehen. Dabei gilt für die Wissenskluft-Forschung hinsichtlich einer ganzen Reihe ihrer empirischen Ergebnisse, was für das Konglomerat der diversen Ansätze der Medienwirkungsforschung im allgemeinen bilanziert werden muß: Ob durch lern- und konsistenztheoretische Konzeptionen psychologisch gestützt, ob durch funktionalistisch-systemtheoretische Destruktion der Theorie der Massengesellschaft (welche dem Stimulus-Response-Modell von Lasswell bereits 1927 zugrunde lag) oder durch einen an kognitivistische Systemtheorie gelehnten Wirkungsbegriff soziologisch orientiert und modifiziert - die Resultate der Medienwirkungsforschung sind fast durchgängig umstritten.

In einem ersten Untersuchungsschritt bilanziert Horstmann die bisherige Wissenskluft-Forschung, macht entscheidende Schwachstellen aus und gibt Hinweise für grundsätzliche Neuorientierungen. Hinsichtlich der Stellung der Hypothese innerhalb der Wirkungsforschung nimmt er eine vermittelnde Position ein, befürwortet weder die Ausweitung der Erklä-

rungsreichweite der Hypothese, noch spricht er sich für eine (vollständige) Negation ihrer Relevanz aus (vgl. S.45). Diese Bewertung der bisherigen Forschung begründet die Hauptfragestellungen der Untersuchung: Ist es weiterhin haltbar, die formale Bildung (die in der Hypothese weitgehend als Indikator für den sozioökonomischen Status verwendet wird) als alleinige oder hauptsächliche unabhängige Variable im Prozeß des differentiellen Wissenserwerbs anzunehmen? Können die von Ettema und Kline im Rahmen ihrer Neuformulierung der Hypothese Mitte der siebziger Jahre vorgeschlagenen Erklärungsmerkmale 'Motivation' und 'Interesse' die Rolle der Bildung substituieren oder diese eher ergänzen? Muß der bislang verwendete Wissens- sowie Massenmedienbegriff differenziert bzw. ein kompletter Perspektivenwechsel des zugrunde liegenden Kommunikationsmodells (Überwindung der Medienzentrierung) notwendig vollzogen werden? Zur Beantwortung dieser Fragen geht Horstmann sekundäranalytisch vor, indem er das Datenmaterial aus drei anlässlich politischer Wahlen durchgeführten Panelerhebungen neu aufbereitet und statistisch auswertet. Die sorgfältig angelegten multivariaten Analysen zeigen insgesamt, daß die formale Bildung allein kein Erklärungsmerkmal für unterschiedliche Wissensaufnahme darstellt. Schon dieses Ergebnis legt eine Erweiterung des traditionellen Rahmens der Hypothese nahe. In diesem Sinne ist für die Variablen 'Motivation' und vor allem 'Interesse' der Befragten ein größeres Einflußpotential nachweisbar (S.146f.), wobei allerdings den Medien-nutzungsvariablen ein vergleichsweise hoher Erklärungsanteil zukommt. Die Überprüfung des Konzepts der Medienorientierung (Abhängigkeit / Vertrauen hinsichtlich des Mediums) führt den Autor zu dem Ergebnis, daß dadurch "eine einheitlichere Struktur der Medienwirkungen [...] allerdings nicht hervorgerufen" (S.194) werden kann. Darüber hinaus versetzen die Resultate der Sekundäranalyse Horstmann jedoch nicht in die Lage, eindeutige Bewertungen und Interpretationen im Hinblick auf eine Differenzierung nach Fakten- und Strukturwissen abzugeben, was im wesentlichen auch für den Einfluß geographischer und psychologischer Themennähe auf den differentiellen Wissenserwerb sowie für die Langfristigkeit von Wissensunterschieden gilt.

Über solche Einzelbefunde hinaus sind die modelltheoretischen Implikationen der erzielten Analyseergebnisse von hoher Bedeutung. Horstmann weist insgesamt schlüssig nach, daß eine quasi mechanische Wirkung des zunehmenden Medieninputs (in ein Sozialsystem) nicht angenommen werden kann. Er fordert deshalb zu Recht eine grundlegende Abkehr von der medienzentrierten Perspektive (vgl. S.197). Gerade unter Berücksichtigung aktueller Ergebnisse der Rezipientenforschung spricht in der Tat vieles für die von Horstmann präferierte transaktionale Sichtweise, die auf der Grundannahme basiert, daß die Interdependenz zwi-

schen der Berichterstattung durch die Medien und der Rezeption durch die Mediennutzer den Wirkungsprozeß entscheidend beeinflusst. Quasi dynamischen Rezipientenmerkmalen - Vorwissen, Aufmerksamkeit, Motivation und Interesse - kommt innerhalb des Medienwirkungsprozesses eine relevante Rolle zu. Der aktive Rezipient rückt so in den Vordergrund, er konstruiert selbst erst Sinn- und Wirkungszusammenhänge aus dem Medien-Stimulus; die Nähe einer solchen Perspektive zum neuerdings in der Kommunikationswissenschaft verstärkt diskutierten Konstruktivismus liegt auf der Hand. Auch eine gewandelte Rolle der interpersonalen Kommunikation - in der herkömmlichen Wissenskluft-Forschung eher als Störfaktor begriffen - kann in einen transaktionalen Modellrahmen positiv integriert werden, etwa als Katalysator für Zuwendung zur Medienberichterstattung.

Insgesamt erscheint Horstmann eine grundlegende Reform der Wissenskluft-Forschung möglich und legitimierbar - unter kommunikationswissenschaftlichen, nicht politischen Beurteilungskriterien. Dies ist allerdings nur dann aussichtsreich, wenn die traditionelle Stimulus-Response-Orientierung aufgegeben und die Fixierung auf den herkömmlichen Variablenkomplex aufgebrochen wird. Ansatzpunkte hierfür sind vorhanden, schon bei Ettema/Kline und Chaffee, aber auch innerhalb der skandinavischen Forschung und beim "Communication-Effects-Gap" des Diffusionsforschers Rogers. Die von Horstmann vorgenommene, bislang umfassendste empirische Untersuchung der Wissenskluft-Hypothese im deutschsprachigen Raum kann dazu beitragen, die Erforschung differentieller Lerneffekte wieder an den Stand der gegenwärtigen Kommunikationsforschung heranzuführen.

Michael Gedatus (Düsseldorf)